

Was Stähli schnappte

Früh erkannte Pablo Stähli die Bedeutung von Künstlern wie Raetz oder Fischli/Weiss. Der einflussreiche Galerist und Verleger hält nun Rückschau auf die Kunstszene der 1970er Jahre. **Von Nadine Olonetzky**

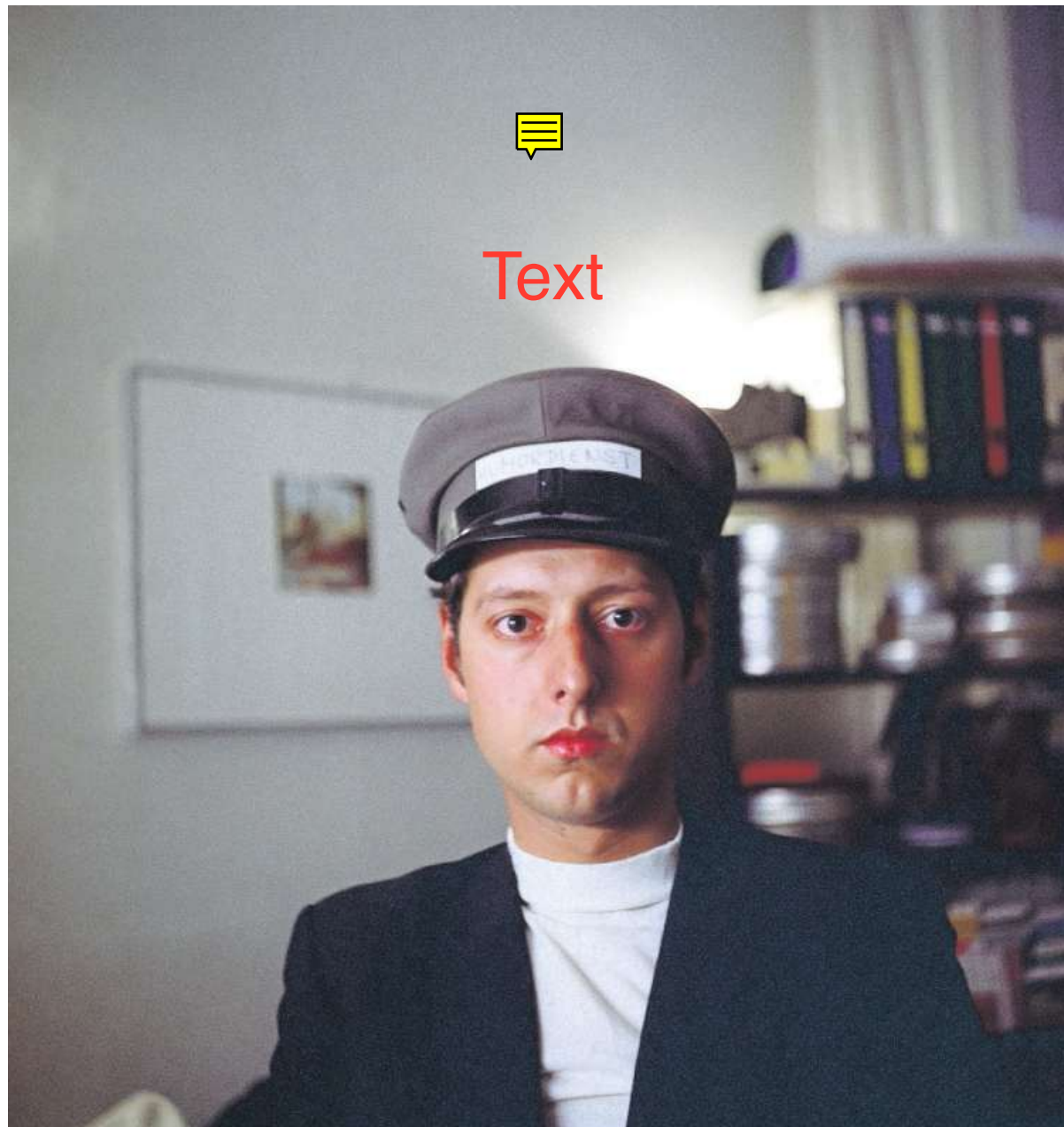
Motto: Was Stähli schnappt, das klappt! Ja, es klappte - vielleicht nicht sofort ökonomisch, doch für die Künstler, die Kunst! Balthasar Burkhard, Markus Raetz, Urs Lüthi, Jean-Frédéric Schnyder, Luciano Castelli, Dieter Roth, André Thomkins, Peter Fischli, David Weiss: Wer heute Rang und Namen hat in der Schweizer und internationalen Kunstszene, stellte zu Beginn in Pablo Stählis Galerie aus. Aber daran dachten damals weder der Galerist noch die Künstler. «Uns hat nicht interessiert, ob das in vierzig Jahren noch jemand sehen will», sagt Stähli heute in den Räumen des Museums im Bellpark, wo seine Fotografien und Bücher ausgestellt sind. «Es war einfach sehr lustig, sehr phantasievoll, sehr intensiv.» Wie das geistige Klima in jenem Freundeskreis war, der Kunstgeschichte schrieb, will man auch jetzt noch sehen. Die Ausstellung gibt einen Einblick mit rund 120 Künstlerporträts, Szenen an Ausstellungen, Gesprächsrunden und Kunstaktionen.

Die androgyne Jugendschönheit von Lüthi, Castelli, Ammann? Raetz in Amsterdam, Sigmar Polke, Mario Merz und Jannis Kounellis in Luzern? Alles in Stählis Archiv. Tausende von Fotografien hat er aufgenommen, 34 Bundesordner mit Künstlerkorrespondenz gesammelt. Sie dokumentieren Leute und Projekte und erzählen auf diese Weise Kunst- und Lebensgeschichte.

Anarchische Kreativität

1972 eröffnete Stähli mit seiner ersten Frau Brigitta Rosenberg in Luzern die Galerie Stähli, 1975 zog er nach Zürich. Schon ab 1967 waren in der Edition Stähli Künstlerbücher erschienen. Es sind Meilensteine der Schweizer Kunst dabei wie das 1982 herausgegebene Büchlein «Plötzlich diese Übersicht» von Peter Fischli und David Weiss. Seit der Schliessung der Galerie 2004 lebt der Galerist, der 1974 Brasilien für sich entdeckte, fest in Recife: «Davor bin ich etwa 450-mal hin und her geflogen!»

Begonnen hat das Abenteuer Kunst für Stähli in den 1960er Jahren. Der Buchhändler, 1944 in Bern geboren, besuchte Raetz im Atelier, sooft es ging. Freundschaften, Feste, wenig Schlaf - auch ein Motto, das Stählis Leben charakterisiert. Von 1964 bis 1968 arbeitete er als Texter und Filmer in der Werbeagentur GGK in Basel. «Ich habe mein ganzes Leben davon profitiert», sagt er und deutet auf zwei Fotografien, die ihn und Markus Raetz 1965 am Grab des russischen Revolutionärs Michail Bakunin zeigen. Welcher Skandal für freie Geister wie sie: Die Verwaltung des Berner Bremgartenfriedhofs wollte das Grab aufheben, beschied aber immerhin, wie viel die Erhaltung kosten würde. «Paul Gredinger von der GGK hatte einen Spleen für so was und bezahlte gleich für hundert Jahre.» Spleen, Einfallsreichtum, Humor: Warum sich Künstler für das Grab eines Anarchisten einsetzen, ein erfolgreicher Werber mittut; warum ein Buchhändler die



Pablo Stähli mit seiner Humordienstmütze; Aufnahme mit Selbstauslöser. (1969)



Silvester 1969/1970 hielt Pablo Stähli die erste Sekunde des Gruppenwerks «Die ersten hundert Tage der siebziger Jahre» auf seiner Armbanduhr fest.

Text

In den lauten 1970er Jahren erklangen in der Kunst leisere Töne. Die damalige Konzeptkunst setzt Wissen voraus. Das stört Stähli nicht.

Kunstszene zu fotografieren beginnt, dann Galerist und Verleger wird; warum ein Freundeskreis lebensbestimmend für die Beteiligten und bereichernd für die Kunst einer Epoche ist - darum dreht sich die Ausstellung «Die ersten hundert Tage der siebziger Jahre».

Die 1970er Jahre? Das Jahrzehnt ist von zwei Ölkrisen und vom Watergate-Skandal geprägt, vom RAF-Terror und vom Einmarsch der Sowjets in Afghanistan. Frauenrechte und Umweltprobleme werden diskutiert, das Disco-Fieber bricht aus. In der bildenden Kunst aber besinnt man sich nach der bunten Pop-Art auf eine leisere, intellektuellere Form: Konzeptkunst. «Visualisierte Denkprozesse» hiess eine der einflussreichsten Ausstellungen. An der Jahreswende 1969/70 vom frischgebackenen Direktor des Kunstmuseums Luzern Jean-Christophe Ammann geplant, machte sie kreative Entdeckungen und eine neue künstlerische Identität zum Thema: Das Atelier ist ein Ort für Ideen, Denkprozesse, Konzepte.

Dass man etwas wissen muss, um mit dieser Kunst etwas anfangen zu können, stört Stähli nicht. Er selbst zeigte damals das mit Burkhard und Raetz entwickelte Werk «Die ersten hundert Tage der siebziger Jahre». In der Silvesternacht von 1969/70 startete es; es war Raetz' Idee. Zur Vorbereitung der zeittypischen Mail-Art hatte dieser 100 Papierblätter durchnummeriert. Zwar fand der Austausch per Briefpost nach 29 Tagen ein frühes Ende, doch sie war folgenreich für Stähli. Bereits am 2. Januar 1970 schrieben Raetz und Burkhard, dass sie fortan alles Material an ihn schicken würden, «das heisst, dass Du den dankbaren Posten eines Archivars übernehmen darfst». Der Schritt vom Archivar zum Galeristen war klein. «Motto: Was Stähli schnappt, das klappt!», wie er am 20. Januar 1970 zurückschrieb.

«Ein Höllengeschäft»

In jenen Jahren hatten sich in Genf, Aarau und Luzern sich beflügelnde Kunstszene entwickelt. Neben den Künstlern und den Kuratoren der Stunde - Szeemann und Ammann - brauchte es Galeristen und Verleger. Für Pablo Stähli kristallisierte sich die lebensbestimmende Rolle heraus, als er von 1968 bis 1972 im Luzerner Kunstkreis-Verlag arbeitete. Kunstdrucke wurden vertrieben - «ein Höllengeschäft!» - und der Vorläufer des heutigen «Kunstbulletins», die «Kunst-Nachrichten», herausgebracht. Stähli hatte Feuer gefangen. Und: Als Künstler hat er sich nie verstanden. «Ich habe nur die Türen aufgemacht», sagt er verschmitzt. Ja, das hat er getan: zu seiner Wohnung, seiner Galerie, seinem Verlag. Jetzt zu seinem Archiv.

Pablo Stähli

Der 1944 geborene Berner war Buchhändler, als er sich in den 1960er Jahren für Kunst begeisterte. Der Künstler Markus Raetz öffnete Türen; Stähli gab bald Künstlerbücher heraus, eröffnete 1972 in Luzern seine erste Galerie und zog 1975 mit ihr nach Zürich. Seit ihrer Schliessung 2004 lebt er in Recife, Brasilien. Das Museum im Bellpark Kriens präsentiert bis 5. Juli Fotografien des Galeristen aus den Jahren 1967 bis 1982, Dokumente und Bücher. Katalog: «Postkarten an P. S.».